Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 24. März 1826. Nr. 24.

Glaube, Unglaube und Aberglaube unserer Zeit. — Beiträge zur neuesten Religions-, Kirchen- und Ketzer-Geschichte des Südens, gesammelt von Eduard Köhler. Mit einem Vorwort v. Tiedge. Dresden, Wagnersche Buchhandlung 1825. 8. VI u. 88 S. broch. (10 gr. oder 45 kr.)

Der Vorredner spricht zuerst die Absicht des Hrn. Verf. aus, welche dahin ging, das Seinige nach Kräften beizutragen, daß den Gefahren oder Beeinträchtigungen begegnet werde, die dem heiligen Gebiete der Wahrheit und des Rechts, der Religion und Sittlichkeit drohen. Derselbe hat während seines dreijährigen Aufenthalts in der Schweiz, in Frankreich und in Italien Erfahrungen gesammelt, die er nun für die genannte Absicht bekannt machen wollte. Zuerst hatte er im Sinne, diese Erfahrungen (in einem geringeren Umfange) in der A. K. Z. niederzulegen — aber auf den Rath bedeutender Männer ordnete er den vorliegenden Stoff, und arbeitete ihn zu einer kleinen Schrift aus. Hr. Tiedge bezeugt, daß er selbst auf seinen Reisen in der Schweiz und in Italien den Geist kennen gelernt habe, aus welchen solche Thatsachen, dergleichen in dieser Schrift dargestellt werden, hervorgegangen seien. Sein Vorwort soll zugleich ein bestätigendes Zeugniß sein. Die Schrift enthält fünfzehn kleine Aufsätze, außer der Einleitung, in welcher die Bemerkung ausgeführt ist, daß unsere Zeit eine Zeit des Kampfes sei, da sich der Liberalismus und Antiliberalismus, wie sich der Verfasser ausdrückt, auch in der Religion, nicht nur in der Politik zeige, und beide Systeme ihre Ultra's haben, und der Satz aufgestellt wird: „nur in der Mitte steht der Fuß sicher und gefahrlos."

Der Aufsatz Nr. I. betrifft: Mysticismus und Momerie. Die Momiers in der franz. Schweiz haben nach demselben diesen Spottnamen vom Genfer Pöbel, und ihre Entstehung fällt in die Zeit, da Fr. v. Krüdener Aufmerksamkeit erregte. Die Nachrichten von ihnen in der A. K. Z. von 1824. Nr. 20. 26. 29. werden hier als vollkommen wahr vom Verf. angegeben, und sein Zeugniß hat auch insofern Werth, insofern er zwei Jahre im Cantone Waadt Gelegenheit hatte, diese Secte kennen zu lernen. II. Momerie und Jesuitismus. Es wird hier gezeigt, wie die Katholiken hinter den Vertheidigern des alten Glaubens stecken, so, daß eine Zeitlang Calvinisten, Mystiker und Katholikenfreunde für Eins galten; — ferner: wie man Ursache habe, auf seiner Hut zu sein; — wie man von Lausanne und andern Orten aus dagegen kämpfe; — wie die Regierung gegen die Momiers kräftige, doch keine harte Maßregeln ergreife. III. Religiöse Bildung in der Schweiz. Die meiste Bildung, behauptet der Verf., findet sich in der reformirten Schweiz, besonders zu Genf und Zürich, hier habe auch der Mysticismus am meisten Eingang gefunden; — die Momerie setze doch immer eine religiöse Stimmung voraus; — die Momiers seien auch keine schlechte Leute, wie gewisse Fanatiker der Vorzeit; — der Sinn für Religion sei in der Schweiz bei Hohen und Niedern, fast mehr bei jenen, sehr lebendig; — nur für Religionsunterricht und Gottesverehrung sei noch zu wenig geschehen. Die religiöse Bildung im Waadtlande ist auch nach der hier vorkommenden Schilderung weit zurück. In den deutsch-reformirten Cantonen findet sich nach dem Vf. unläugbar mehr Bildung, als in den katholischen. IV. Der Proselytenmacher in Toulon. Ein junger Abbé, der von Paris kam und nach Rom gehen wollte, traf mit dem Verf. in Toulon zusammen; — er wagte bei diesem einen Bekehrungsversuch, und ging von dem Satze aus: extra ecclesiam nulla salus; — behauptete, die Priester bekommen einen bessern Platz im Himmel, als die Laien; — der Wirth wies ihm dafür die Thüre, und sagte dem Verfasser: „Sehen Sie, einem solchen unwissenden Menschen soll man sein Heil anvertrauen, der nichts weiß, als sein Paternoster beten, der in Toulon nichts thut, als Reisegeld nach Rom zusammenbetteln, der eine Brigg für ein Linienschiff ansieht, und sich nicht die Mühe genommen hätte, nach dem Hafen zu gehen, wenn er nicht von ungefähr dahin gekommen wäre." V. Unwissenheit und Aberglaube. Hier redet der Vf. von des vorhergenannten Abbé und der übrigen Geistlichkeit Unwissenheit, vornehmlich im südlichen Frankreich, behauptet aber, in Italien sei diese Unwissenheit des geistlichen Standes noch größer — aber er setzt doch bei, „auch da, wie dort, sei diese Unwissenheit nicht allgemein." Hoffentlich! In der Lombardei fand der Verf. viele gebildete Priester. „Nirgends, sagt er, fühlte ich mich glücklicher, ein Protestant zu sein, als in Rom, und ich unterschreibe willig, was Tiedge von der Herzogin von Curland sagt (Biogr. S. 82). Ich begriff, daß Luther nach Rom gehen mußte, um so ganz Reformator zu werden, wie er es ward. Mag immerhin die Majestät von St. Peter, wo die Räume und Gestalten wachsen, je weiter unser Fuß fortschreitet, während, von oben gesehen, alles Andere klein und kleiner wird, der Beweglichkeit unserer Phantasie Stillstand gebieten; mag bei stiller Abendzeit das Hochamt im Dome zu Florenz augenblickliche religiöse Gefühle wecken, und dort, wie zu Santa Croce, die feierlichste Musik, vor Allem aber das Miserere in der Sixtinischen Capelle unser Ohr bezaubern, und durch dasselbe in unser Herz hinabgleiten; der ernste Protestant, welcher aus dem Norden kommt, sieht in diesem ganzen Pompe der katholischen Kirche nur eine schöne Hülle, die das Auge blendet, aber den denkenden Geist in die Länge nicht befriedigt, und forscht nur desto eifriger nach dem Kerne, den jene Hülle umschließt." VI. Toleranz und

Intoleranz. Beispiele hier von Beiden. VII. Achtung und Nichtachtung der Religion. Von beiden Gattungen werden Anekdoten angeführt, und einige Bemerkungen beigebracht über die kathol. Geistlichen, die Päpste, über die Bedingungen, unter denen dem protestant. Geistlichen Achtung und Einfluß gesichert würde, nämlich: über die Bedingung der wissenschaftlichen Bildung und des musterhaften Lebenswandels. VIII. Unglaube und Freigeisterei. Beispiele von Ungläubigen und ihren Äußerungen; hierauf einige Bemerkungen über die Ursache, warum im Schoose der katholischen Kirche der meiste Unglaube herrscht. IX. Immoralität. „Eine Betrügerei an einem Manne, der reisen kann, und folglich Geld haben muß, hat am Ende nicht viel zu bedeuten.“ Dieß ist die Moral der gemeinen Classe in Italien nach dem Verf., aber mit Recht setzt er bei, eine Nation, wie die italienische, sei nicht nach dem Urtheile des gemeinen Volks zu taxiren; — lerne der Fremde die Italiener näher kennen, so finde er sie besser, als man sie gewöhnlich schildere, aber auch, daß sie in moralischer Hinsicht tief stehen, tiefer als der Deutsche, und daß es ein Wunder sei, wie sie nicht noch tiefer stehen; — übrigens müsse man die Nationalfehler der Italiener nicht mit nordischen, sondern mit südlichen Augen messen. Ein junger Neapolitaner, der beim Einrücken der Östreicher sich nach Genua hatte flüchten müssen, hat den Mord seines Bruders und Onkels, so wie den Vorsatz, noch seine Tante zu ermorden, auf deren Vermögen er zu lange warten mußte, mit den Worten beschönigen wollen: Mais je suis bon garçon, mais je suis bon catholique. X. Protestantismus in der katholischen Kirche. Es gibt nach dem Verf. in der katholischen Kirche weit mehr Protestanten, als Katholiken in der protestantischen. „Befremden aber, sagt er, kann es nicht, daß so wenige Katholiken zu uns übertreten, am wenigsten aus den höhern Ständen. Denn der Eigennutz beseelt Katholiken und Protestanten gleich stark. Abtrünnige Protestanten verdienen sich Pensionen oder Straflosigkeit, abtrünnige Katholiken gewinnen bei uns — nichts. Ein kathol. Bischof verdient 10,000 Gulden, und gewinnt bei uns höchstens eine Superintendur; Jeder weiß, wie viel das Maximum des Einkommens beträgt.“ — In Rom kann man nach dem Verf. frei sprechen, da ist keine geheime Polizei, weniger Bigotterie, als anderswo, selbst weniger Proselytenmacherei. Noch ein Grund, warum sich der Katholik schwer entschließt, seinen Glauben zu verläugnen und Protestant zu werden, ist „die Befangenheit, worin man ihn von Jugend auf erhält, indem man ihm unablässig blinde Unterwerfung unter die Kirche vorpredigt und jede freie Regung und Selbstprüfung zum Vergehen macht.“ Dieß ist nun freilich bei dem Protestanten nicht der Fall, weil dieser, als solcher, prüfen, und dann erst glauben soll. XI. Katholicismus in der protestantischen Kirche. „Es gibt Leute, heißt es hier, welche dem Katholicismus Geschmack abgewinnen, je näher sie ihn kennen lernen; — es sind aber nicht die harten, der Vernunft und des Gefühls spottenden Dogmen; — auch besteht diese Kirche nicht mehr so hartnäckig auf dem Glauben an diese oder jene Lehre; — sie begnügt sich mit dem Ruhme, sagen zu können: seht! wieder Einen mehr! wie sich aus den Capitulationspunkten des Freihrn.

v. Knorr ergibt (A. K. Z. 1824. Nr. 35.), bei welchen man zu denken versucht wird, daß der Hr. v. Knorr am Ende doch geblieben ist, was er zu sein aufzuhören schien.“ Den Deutschen, behauptet der Vf. (nicht sowohl den Engländer, der kein solcher Gefühls- und Phantasiemensch, und zu stolz ist, um sich fangen zu lassen, oder zu behaupten, daß Rom besser sei, als London), verführen oft falsche Begriffe von Aufklärung, und der Hang zur Schwärmerei, um in der Welt der Phantasie zu schweben — auch die Annehmlichkeit und Begierde, welche der Aufenthalt in Rom verspricht. Über falsche Begriffe von Aufklärung und über den Hang besonders der Künstler zur Schwärmerei kommen einige gute Bemerkungen vor. XII. Der Proselytenmacher in Rom. Hier ist die Rede von Clemens Brentano aus Frankfurt, mit welchem der Verf. jeden Abend zusammen kam; — vom Historienmaler Müller aus Cassel, einem Verbündeten der Unfreien und Brentano's Geschöpf, Busenfreund und warmem — Vertheidiger. Diese beiden bildeten, sagt der Verf., die Opposition bei ihren polemischen Unterredungen, ungeachtet der dießseitigen Unterstützung selbst von einigen Katholiken. Der Streit und das Betragen unsers Vf. wird dargelegt — aber kein Proselytenmacher genannt, wie der Leser erwartet. Brentano und der Verf. schieden als Freunde. XIII. Die Proselytin in Neapel. Hier finden wir die Erzählung von einer Landsmännin des Verf., welche in der Jugend nach Neapel gekommen und von Priestern in ein Frauenconservatorium, unweit des Platzes capo di monte, gebracht worden. Die Geschichte ist anziehend, und die Bemühung des Vf., hier zu helfen, lobenswerth. XIV. Die Anamorphose der Proselytin. Der Verf. erhielt von mehrern Seiten her die erwünschtesten Nachrichten, welche es ihm jetzt möglich machten, die Berichtigung und Auflösung der vorhergehenden Geschichte nachzuliefern. XV. Schluß. Hier findet sich ein Nachtrag, „der, in Nr. V. aufgenommen, besser den Contrast zwischen römischer und protestantischer Gottesverehrung würde ins Auge springen lassen.“ Rec. muß bekennen, daß er nach dem Titel dieser Schrift etwas Anderes erwartet hat. Über Glauben, Unglauben, Aberglauben unsrer Zeit hätte sich Manches, und zwar mit philosophischem Blicke auf den Geist der Zeit, mit Ergründung der Quellen, woraus jene Erscheinungen entspringen, mit scharfer Beobachtung der Denkungs- und Handlungsart der Menschen sagen lassen. Allein dieß lag nicht im Plane des Verf., er wollte Thatsachen erzählen, die er auf seinen Reisen bemerkte, und nur hier und da einzelne Bemerkungen einstreuen. — Übrigens lassen sich diese Beiträge zur neuesten Religions-, Kirchen- und Ketzergeschichte des Südens angenehm lesen. Nur ist das Charakteristische der südlichen Gegenden in Ansehung jener Punkte nicht durchaus so deutlich bezeichnet, daß man nicht mehrere ähnliche aus dem Norden, Osten und Westen nehmen könnte. In den Aufsätzen kommen zuweilen nähere Erörterungen vor, bei den Erzählungen hier und da gute Bemerkungen, von denen aber doch einzelne, wie die Thatsachen selbst, trivial sind; manche von diesen zeichnen sich nicht als besondere Merkwürdigkeiten aus. Doch fehlt es nicht an wahren und gegründeten Ansichten und Beurtheilungen der Sachen. — Durch Druck und Papier empfiehlt sich das Schriftchen.

A

---

1. Christliche Predigten zunächst für häusliche Erbauung von D. G. (?) A. (?) F. (?) Goldmann. Hannover bei Hahn. 1825. XII und 284 S. 8. (21 gr. oder 1 fl. 36 kr.)
2. Zwei und zwanzig Predigten von M. Joh. Gotthard Augustin Letsch, weil. königl. Superintendenten des Hirschbergschen Kreises, Pastor primarius an der Gnadenkirche zum Kreuz Christi vor Hirschberg, Doctor der heiligen Schrift, Ritter des rothen Adlerordens dritter Classe. Auf Verlangen herausgegeben von Traugott Leberecht Böhm, Pastor zu Alt-Kemnitz bei Hirschberg. Hirschberg, bei Krahn. 1825. VIII u. 268 S. 8. (20 gr. oder 1 fl. 30 kr.)

Je seltsamer die Richtungen sind, in welchen sich der homiletische Zeitgeist hier und da offenbart, desto erfreulicher ist es dem Rec., in den Verfassern der hier gemeinschaftlich anzuzeigenden Predigtsammlungen mit Männern zusammenzutreffen, welche durch ihre Vorträge, bei aller Verschiedenheit der äußern Form, den Zweck alles Predigens, Beförderung christliches Denkens und Handelns, gewiß eben so sicher bei ihren Zuhörern erreichten, als sie ihn bei ihren Lesern erreichen werden. Wenn sich auch keine glänzende Beredsamkeit in diesen Vorträgen darlegt, so wird doch das biblische Element, welches sie durchdringt, der höhere Geist des Evangeliums, welcher in ihnen waltet,*) des gewünschten und beabsichtigten Eindruckes sie nicht verfehlen lassen.

Es ist allerdings nicht die regelrechte, wohlbewährte homiletische Heerstraße, auf welcher der erste unserer Redner 1) Herr D. Goldmann (der Vorrede zufolge Pfarrer zu Lauenstein im Hannöverschen) einherschreitet, welchen Rec. bereits aus einer kleineren Sammlung von dreizehn Predigten (Celle 1816. 8.) kennen gelernt hatte. Die vorliegende enthält deren vierundzwanzig, und zur Bezeichnung der in ihnen herrschenden Eigenthümlichkeit möchte sich auf ihren Verfasser der Ausdruck: „er harms't" recht passend anwenden lassen. Denn die Vorzüge und Mängel der Harmsischen Predigtmethode, wie sie insbesondere in der Winter- und Sommerpostille hervortraten, lassen sich fast durchgehends in den Goldmann'schen Predigten nachweisen. Also: fleißige und glückliche, wenn auch oft allegorische, Benutzung des Textes, Freimüthigkeit und sittlicher Ernst, treffende und nicht selten überraschende, auf Menschenkenntniß und Beobachtungsgeist gegründete Bemerkungen, zweckmäßiger Gebrauch rhetorischer Mittel, gelungene, bald innige, bald ergreifende und erschütternde Darstellung. Aber auch gesuchte Hauptsätze, schreiende Dispositionsfehler, daß die Zuhörer oft keinen Anhaltpunkt haben, zu weit ausgesponnene Allegorieen, allzuhäufige, oft ganz ungehörige Einmischung der Personalität des Redners, Polemisiren, Wortspiele, witzige und satyrische Bemerkungen, Floskeln, Hinabsinken ins Gemeine rc. Rec. wird die Belege für dergleichen Ausstellungen beibringen, wenn er zuvor die Hauptsätze einiger Predigten, welche theils über die gewöhnlichen Evangelien und Episteln, theils über freie Texte gehalten sind, mitgetheilt hat. Der Mehrzahl nach sind diese Hauptsätze in biblische Sprüche eingekleidet, z. B. „Gottes Wort ist nicht gebunden." „Ihr Kleingläubigen, was seid ihr so furchtsam?" „Seid Thäter des Worts." „Schließ dein Herz nicht zu." „Schaffet das Eure." u. s. w. Andere Predigten behandeln folgende Themen: „Des Christen Freudenquellen." „Von den Wundern unsers Heilandes." „Unsere Seelen sollen Gottes Tempel sein." „Undank sollen wir meiden und leiden." „Wie setzen wir Luthers Befreiungswerk fort?" rc. Wenn auch Rec. überzeugt ist, es sei für die Zuhörer viel vortheilhafter, den Hauptgedanken in eigentlichen, möglichst kurzen und klaren Worten auszusprechen; so bescheidet er sich doch gern, daß man originellen Männern dießfallsige Abweichungen leicht verzeihen könne. Aber weniger gut kann es Rec. heißen, wenn in den Dispositionen die einzelnen Theile auf doppelte Art, erst tropisch, dann eigentlich, angegeben werden. So z. B. gleich in der ersten (Antritts-) Predigt über das Evangelium am dritten Adventsonntage: „was fordert ihr von mir, als eurem Prediger und Seelsorger?" 1) daß ich kein Rohrhalm sei, den der Wind hin- und herweht, sondern daß ich vest stehe, unerschüttert auf dem ewigen Grunde der evangelischen Wahrheit und von ihm nicht wanke; 2) daß ich kein Mensch in weichen Kleidern sei, daß mein Herz nicht hänge am Erdengut, habe es Namen, welchen es wolle; 3) daß ich dem Herrn den Weg bereite, daß ich den himmlischen Glauben stärke, wahre Gottesfurcht tiefer gründe und immer reinere, herzlichere Liebe gegen Gott und Menschen in den Seelen wecke. — Abgesehen von dem Affectirten und Gezwungenen, so werden auch minder Gebildete dadurch leicht zu Mißverständnissen und Mißdeutungen verleitet. Diese Rüge gilt mehreren Predigten dieser Sammlung. — Die elfte Predigt, am Feste der Himmelfahrt, disponirt den Hauptsatz: „was ruft des Herrn Himmelfahrt uns zu?" also: 1) Glaube, nun stehe vest; 2) Liebe, sei treu; 3) Hoffnung, hinauf den Blick! — Wie leicht hätte diese gesuchte Eintheilung umgangen werden können. — Die zwanzigste Predigt: „Worauf kann der Mensch stolz sein?" ist also disponirt: 1) etwa auf das, was er hat? 2) oder auf das, was er ist? 3) oder auf das, was er thut? Die Verneinung dieser Fragen in der Ausführung selbst hätte schon den Verf. erinnern sollen, das Thema anders auszudrücken. — Die Zertheilung der Antrittspredigt in zwei Vorträge an zwei einander folgenden Sonntagen kann schwerlich gebilligt werden, da sie unstreitig auf Kosten des guten Eindrucks bei einem großen Theile der Gemeindeglieder geschah, und so viel Empfehlendes auch die vom Verf. in der vierten und vierzehnten Predigt angewendete Methode, am Schlusse jedes Theiles einen oder ein paar Verse singen zu lassen, beim ersten Anblicke haben mag, so möchte doch wohl die Wirkung einer Rede, als eines Ganzen, dadurch geschwächt und die Aufmerksamkeit der Zuhörer zerstreut werden. So wie ferner polemische und satyrische Äußerungen, wie S. 66 u. 250 — 251 auf der Kanzel kaum gebilligt werden dürften, so ist doch wohl auch die in diesen Predigten allzuhäufig hervortretende Einmischung der Person des Redenden tadelnswerth, indem

*) Pectus est, quod disertos facit. In Wesselii Alberti van *Hengel* orat. de religionis christianae disciplina, verae ac nativae eloquentiae uberrima nutrice (Amstel. 1818. 4.) wird aus der Natur, dem Inhalte und Einflusse der christlichen Lehre auf das Herz erwiesen, daß sie wahre Beredsamkeit fördere und nähre.

dieser eigentlich auf der Kanzel als eine moralische Person stehen und seine Individualität vergessen soll. An Wortspielen und leeren Floskeln fehlt es nicht, und hier und da sinkt die Diction zum Gemeinen herab. (S. 5. den Mantel nach dem Winde drehen — S. 19. du predige da, ich thue doch, was ich will — S. 25. drunter und drüber gehn — S. 52. Betäubung aus dem Glase holen — S. 154. die Armen greifen begierig nach dem abgestandenen Eingemachten, das die Reichen wegwerfen — S. 176 den Unrath aus dem Staatswesen wegkehren u. s. w.) — Soll und darf der protestant. Prediger sagen, das Hochwürdigste glänzt auf dem Altare? (S. 185). — Diese Ausstellungen verhindern jedoch den Rec. nicht, die Überzeugung auszusprechen, daß es dem Vf., bei seinem herrlichen Rednertalente und bei der Begeisterung, mit welcher er das göttliche Wort verkündigt, gelingen werde, Vollendetes zu liefern, wenn er sich etwas weniger gehn läßt, und es würde nicht schwer sein, aus diesen Predigten theils längere, echt rednerische Stellen, theils eine Perlenschnur herrlicher Gedanken und Gnomen mitzutheilen, wenn nicht diese Anzeige bereits zu ausführlich geworden wäre.

2) Die Predigten des bereits am 10. Juni 1823 verstorbenen D. (so allein, und nicht zugleich als M., oder aber als Doctor der Theologie und Philosophie, hätte er auf dem Titel bezeichnet werden sollen) Letsch sind von dem Herausgeber sehr treffend gewürdigt, wenn er erquickende, lichtvolle Klarheit und unverkennbare, wohlthuende Herzlichkeit, womit beständig auf wahres praktisches Christenthum hingearbeitet wird, als ihre Eigenthümlichkeit bezeichnet. Denn Alles, was er sagt, ist wahr und klar, vernünftig und christlich, ohne Blümelei ruhig hinfließend, und sollte man sich hier und da weniger befriedigt sehen, so darf man nicht vergessen, daß diese Vorträge doch eigentlich nicht zum Drucke für das allgemeine Publicum bestimmt waren, mithin die nöthige Ausfeilung nicht erhalten konnten. Auch ist bei ihrer Beurtheilung nicht zu übersehen, daß sie in dem bedeutenden Zeitraume von fast 40 Jahren (von 1783 bis 1819) verfaßt und gehalten wurden. Sie sind ebenfalls über die gewöhnlichen Perikopen gehalten, und behandeln unter andern folgende Themata: „Wie viel die Religion Jesu zur Heiterkeit unsers Gemüths beitragen kann.“ — „Wider den gefährlichen Wahn: daß man dem Laster ergeben sein könne, ohne seiner Glückseligkeit zu schaden.“ „Von der Behutsamkeit, die wir bei der Beurtheilung frommer Rührungen anzuwenden haben.“ — „Wie nützlich es sei, in Stunden des ernsten Nachdenkens über uns selbst auch das Andenken an ehemalige Fehltritte und Vergehungen zu erneuern.“ — „Von dem Werthe guter Beispiele.“ — „Von der Würde der Andacht.“ — „Daß das gegenwärtige Leben nicht hinlänglich sei, die großen Anlagen des menschlichen Geistes auszubilden.“ ꝛc. — Der Verf. ist, wie es schon diese Angaben beweisen und die Ausführung selbst es bestätigt, guter Psycholog, disponirt größtentheils lichtvoll und erschöpfend, und man könnte höchstens wünschen, daß sich die Pfingst- und Weihnachtspredigt mehr an das Festfactum anschließen, und Ausdrücke, wie Pharisäismus, Labyrinth, Temperament, affectirt, Resultat u. dergl. ausgeschlossen sein möchten. — Als Probe der Darstellung stehe hier aus der fünfzehnten Predigt vom

Sonntage Rogate die Erklärung des Begriffs Andacht. „Das Wort heißt, seinem Ursprunge nach, die ernstliche Betrachtung einer Sache — der Zustand des Gemüths, wo man mit mehr als gewöhnlicher Aufmerksamkeit an etwas denkt. Der Sprachgebrauch hat es besonders auf die Beschäfftigung unsers Geistes mit Gott bezogen. Inzwischen ist es doch eine ganz andere Beschäfftigung mit ihm, als wenn wir über sein Dasein, über seine Eigenschaften, über seine Werke und Wohlthaten blos nachdenken. Denn in diesem Falle ist er für uns nur ein Gegenstand unsrer forschenden Wißbegierde, wobei unser Herz weiter nichts empfindet. Wir wollen unsre Erkenntniß von ihm erweitern, berichtigen und bevestigen. Wenn sich nun aber bei dem Gedanken an ihn auch unser Herz erwärmt, wenn sich dabei Empfindungen der Bewunderung, der Dankbarkeit, der Freude, der Unterwerfung, der Pflicht in uns entwickeln, so wird die Richtung unsers Geistes auf ihn zur Andacht. Hier macht also die Seele von der Erkenntniß Gottes, die sie schon hat und die sie jetzt blos sich vergegenwärtigt, Gebrauch, um dadurch die Liebe und das Zutrauen zu diesem erhabensten Wesen in sich zu beleben. Sie ist also eine mit besonderer Rührung verknüpfte Richtung unsers Geistes auf Gott.“ (S. 166—167). — Die im Anhange mitgetheilte Jubelpredigt enthält für Fernerstehende doch fast zu viel Personelles.

Anzeige der Abhandlungen in den neuesten theologischen Zeitschriften.

Sophronizon oder unpartheiisch-freimüthige Beiträge zur neuern Geschichte, Gesetzgebung und Statistik der Staaten und Kirchen. Herausgegeben von D. H. E. G. Paulus. Siebenter Jahrgang, fünftes oder siebenter Band, fünftes Heft. Heidelberg, 1825.

1. Das Conclave von 1823, nach englischen Blättern.
2. Treffliche Monita für jesuit. Missionen nach Schwaben. — Anecdotum. — Vornehmlich die Adinventiones gegen die Academias, quas multas habent haeretici!
3. Aus dem Ehrendenkmal für Bischof Grégoire v. Audiguier.
4. Gang der evangel. protestant. Generalsynode von 1825 in Rheinbaiern. — Besonders: Ob symbolische Bücher (und welche denn?) wieder unveränderliche Lehrnorm werden sollen und können?
5. Referat über diese Frage, vom ersten Ausschuß der Generalsynode. Mit Bemerkungen des Herausg.
6. Rückerinnerungen und Lebenserfahrungen nach Briefauszügen von Prof. D. Franz Berg zu Würzburg.

Kirchenhistorisches Archiv von K. F. Stäudlin, H. G. Tzschirner und J. S. Vater für 1826. Erstes Heft. Halle 1826.

1. Etwas über Melanchthons Examen Ordinandorum; von Veesenmeyer.
2. Die Kirchenversammlung zu Marseille im Jahr 533. von D. J. E. Ch. Schmidt.
3. Verschiedenheit der Meinungen über den Verf. der Apostelgeschichte, eine Bemerkung von Ebendemselben.
4. Georg Witzel. Fortsetzung und Beschluß von Rienäcker.
5. Kleine Nachlese zu Strobels Nachricht von Georg Wicels Schriften. Von Veesenmeyer.
6. Bemerkung über das Datum eines Schreibens des Königs Franz I. von Frankreich an die deutschen Reichsstände. Von Ebendemselben.
7. Aus dem Reglement für die Universität Kasan.
8. Nachricht von Johann Spreters Leben und Schriften. Von Veesenmeyer.